

# FRUTIGLÄNDER

Die Zeitung für Adelboden, Aeschi, Frutigen, Kandergrund, Kandersteg, Krattigen und Reichenbach

«Frutigländer», 30.07.2019

## «Die Zukunft der Altersbetreuung hat bereits begonnen»

**INTERVIEW** Jean-Pierre Beuret hat seine ganze berufliche Laufbahn der Pflege und der Gesundheitsversorgung gewidmet. Der seit dem 1. Juli pensionierte Simmentaler äussert sich zur Gegenwart und zur Zukunft der Alterspflege – und richtet seinen Blick insbesondere aufs Frutigland.

RETO KOLLER

Während 20 Jahren war Jean-Pierre Beuret Pflegedienstleiter und anschliessend bis 2012 Betriebsleiter des Spitals Zweisimmen. Während der letzten sieben Jahre leitete er das Pro Senectute Haus Frutigen. Beuret wirkte zudem aktiv auf kantonaler Ebene in Verbänden und Arbeitsgruppen mit – insbesondere in der Aus- und Weiterbildung von Gesundheitsberufen.

«Frutigländer»: Jean-Pierre Beuret, die Alterung der Gesellschaft schreitet voran. Es fehlt zusehends ausgebildetes Personal, welches uns in der letzten Lebensphase begleitet. Blicken die Pflegebedürftigen schon bald in Roboter Augen und folgen den Ratschlägen synthetischer Computerstimmen? Der Bedarf an Pflegepersonal ist in der Tat schon heute höher als das Angebot. Es fehlen viele ausgebildete Fachkräfte. Das wird sich in Zukunft noch verschärfen. Neue Technologien und die künstliche Intelligenz werden mit Sicherheit eine Rolle in der Pflege und der Betreuung betagter Menschen spielen. Warum soll mir dereinst nicht ein Roboter den Tee ins Zimmer bringen? Warum soll das Bett nicht mit Sensoren ausgestattet sein, die wichtige Veränderungen meiner körperlichen Funktionen erfassen und sofort ans Pflegepersonal weiterleiten? Das sind eher Chancen als Risiken. Der Computer kann allerdings niemals die menschliche Zuwendung und die aufmerksame Beobachtung ersetzen. Sie sind in der Alterspflege eine der Grundvoraussetzungen für das Wohlbefinden der BewohnerInnen.

Wie hat sich das Leben in Alters- und Pflegeheimen in den letzten Jahren verändert? Dank der guten Betreuung durch die Spitex-Organisationen und durch Angehörige können ältere Menschen immer länger im häuslichen Umfeld leben. In Frutigen treten die Bewohner mit durchschnittlich 86 Jahren ins Heim ein, der Anteil der über 90-Jährigen liegt im Pro Senectute Haus bei 30 Prozent. Die letzte Lebensphase, sozusagen das vierte Alter, ist häufig durch vielerlei Gebrechen geprägt, die spezialisierter Pflege bedürfen. Die Anforderungen an das Personal sind sehr gewachsen. Die Aufenthaltsdauer sinkt. Heute beträgt sie im Kanton Bern noch rund 800 Tage.

Was sind die Folgen?

Die Zukunft in der Altersbetreuung hat bereits begonnen. Die Verarbeitung des Lebens, soziale Aspekte, Funktionsstörungen von Körper und Psyche rücken



Jean-Pierre Beuret, ehemaliger Heimleiter des Pro Senectute Hauses Frutigen, ist ein Kenner der regionalen Altersversorgung. Er wünscht sich noch mehr Koordination und Austausch zwischen den Anbietern.

BILD RETO KOLLER

näher zusammen. Die Grenzen zwischen dem Akutspital, dem Pflegeheim und der ambulanten Versorgung durch die Spitex verwischen zusehends. Wir brauchen deshalb mehr gut qualifiziertes Personal, welches auf medizinische Bedürfnisse ebenso gut eingehen kann wie auf psychische und soziale Erfordernisse. Weil die Spitalaufenthalte aus finanziellen Gründen immer kürzer werden, müssen ältere Menschen anschliessend eine begrenzte Zeit in einem Alters- und Pflegeheim verbringen, bevor sie ihr Leben zu Hause wieder aufnehmen können. Ich glaube, dass sich die Heime künftig stärker spezialisieren und sich gegenseitig koordinieren müssen. Das Alters- und Pflegeheim als «Gemischtwarenladen» ist aus fachlichen und personellen Gründen nur bis zu einem gewissen Grad möglich.

Wie sind die Institutionen darauf vorbereitet? Es sind wohl gute Ansätze vorhanden, aber es besteht noch ein grosser Bedarf, um die Zusammenarbeit und die Durchlässigkeit der Anbieter zu verbessern. Sozialdienste, Hausärzte, Spitex, Heime und das Akutspital müssen sich noch besser austauschen. Das Einvernehmen ist gut und die Bereitschaft dazu vorhanden. Man ist zwar teilweise Konkurrent, aber die Interessen sind letztlich die gleichen, nämlich eine umfassende und qualitativ hochstehende Betreuung der älter werdenden Menschen in unserer Region.

Wie «fit» ist das Frutigland?

Es gibt genügend Heimpflegeplätze, eine gut organisierte Spitex und ein Akutspital.

Das sind sehr gute Ressourcen. Unsere Region hat in der Vergangenheit gute Arbeit geleistet. Das Altersleitbild der Gemeinden Adelboden, Aeschi, Frutigen, Kandergrund, Kandersteg, Krattigen und Reichenbach hat 2005 den Grundstein zu einer integrierten Altersversorgung gelegt. Es wurde zuletzt 2011 überarbeitet und ergänzt. Daraus sind viele Dienstleistungen hervorgegangen, die älteren Menschen das selbstständige Leben erleichtern. Als ein Beispiel unter mehreren diene das Projekt «Senioren für Senioren», wo man sich gegenseitig im Alltagsleben unterstützt. Das Leitbild bedarf nun einer weiteren Anpassung an die aktuellen Bedürfnisse.

Wo sehen Sie Lücken?

Es braucht künftig noch vielfältigere Möglichkeiten von Wohnen, Betreuen und Pflegen, um die Selbstständigkeit der alten Menschen zu bewahren – von der unterstützten Selbstständigkeit bis zur umfassenden stationären Pflege.

Was schlagen Sie vor?

Meine Gedanken gehen vom Generationenwohnhaus über die Alterswohngemeinschaft bis zum Langzeitaufenthalt im Pflegeheim mit integrierter Akutversorgung. Die Angebote müssen aufeinander abgestimmt und vernetzt sein. Das Spital Frutigen leistet da schon jetzt eine grosse und wichtige Arbeit. Wir müssen alles daran setzen, dass es seine Funktionen weiterhin erfüllen kann.

Im Frutigland gibt es acht Alters- und Pflegeheime. Sechs davon sind selbstständig. Würden Fusionen diese Vernetzung nicht erleichtern?

Ich erachte Fusionen zu einem Monopol nicht als notwendig. Jedes Haus hat seine eigene Kultur und Tradition. Eine übergeordnete koordinierte Zusammenarbeit wäre aber wünschenswert, beispielsweise in der Form eines Gemeindeverbandes. Vielleicht müsste dieser wieder zum Leben erweckt werden. Er wurde bekanntlich nach der Übergabe des Pflegeheimes Frutigland an die Spitäler fmi AG aufgelöst.

Wer die letzte Lebenszeit in einem unserer Alters- und Pflegeheime verbringt, muss mit erheblichen Kosten rechnen. Sie können sich auf bis zu monatlich 6000 Franken belaufen, die der Bewohner aus eigener Tasche zu berappen hat. Das belastet viele ältere Menschen.

Das ist in der Tat so. Wir stellen hier auch einen erhöhten Beratungsbedarf fest. Die Sozialdienste und Pro Senectute leisten da gute Dienste. Unsere Gesellschaft wird in Zukunft neue Finanzierungsregeln brauchen. Die hohe private Belastung in den letzten Lebensjahren ist nicht von Gutem.

Woher soll das Geld kommen?

Weil die Alterspflegekosten von heute rund 9 Milliarden Franken bis 2030 nach Berechnungen von Experten auf rund 17 Milliarden Franken ansteigen werden, kommen wir um politische Lösungen nicht herum. Der medizinische Fort-

schritt und die gestiegenen Komfortansprüche treiben die Kosten vorwärts. Die gesamte Altersversorgung muss neu angedacht werden. Die jetzigen Systeme reichen nicht aus oder setzen falsche Anreize. Eine mögliche Lösung ist die obligatorische Pflegeversicherung, wie sie mehrere europäische Länder bereits eingeführt haben. Die Finanzierung könnte mit einem Zuschlag in der Krankenversicherung oder über zusätzliche AHV-Beiträge geschehen. Die liberale Denkfabrik Avenir Suisse schlägt das steuerlich begünstigte Ansparen eines Pflegeguthabens ab Alter 50 vor. Der zur Seite gelegte Betrag würde für ambulante oder stationäre Leistungen zur Verfügung stehen und wäre vererblich.

Wie geht die Gesellschaft mit dem «vierten Alter», wie Sie es nennen, um?

Vorerst möchte ich an die «soziale Wertschöpfung» des älteren Menschen erinnern. Grosseltern erbringen einen wichtigen Beitrag, damit beide Eheleute ihren beruflichen Tätigkeiten nachgehen können und tragen mit anderen freiwilligen Tätigkeiten zur Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft bei. Das Thema der letzten Lebensphase wird eher verdrängt. Ihr Wert wird nicht oder nur unvollständig zur Kenntnis genommen. Sie ist eine der grössten Veränderungen in unserem Leben und hat eine eigene Spiritualität, die jedoch nicht so recht zu unserem von Schnelligkeit und Jugendwahn geprägten Lebensstil passen will. Da müssen wir wohl noch dazu lernen!